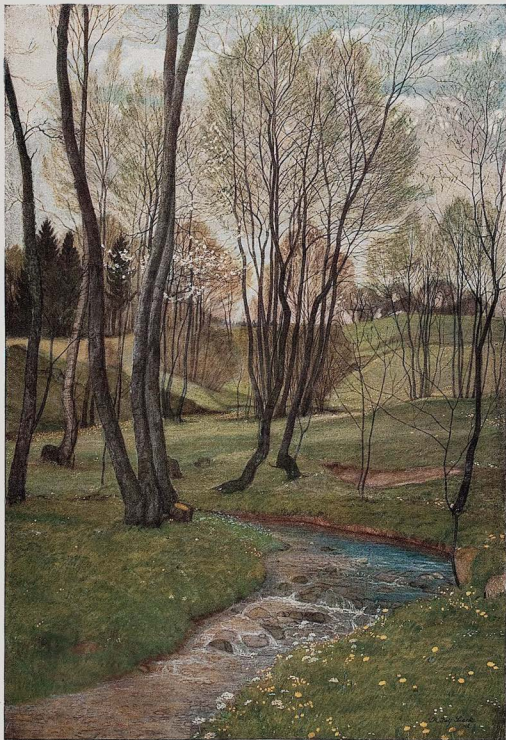


J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1936 / NR. 20



Erlengrund

Rud. Sieck

STARBECKS SOHN

VON CARL CONRAD

Er saß auf der vorderen Terrasse, eine Zigarre rauchend, und sah dem Sommeranfang zu. Die Sonne selbst blieb ihm verborgen, der westliche Flügel des Plantagengebäudes stand davor, aber er sah, wie der Himmel über der Bucht sich rot und gelb färbte und zuletzt von einem leichten Grün wie von einem zarten Schleier überzogen war, während der Strand und die Landung schon in violetter Dämmerung lagen, mit schwindenden Konturen. Plötzlich kniff der alte Starbeck die Augen zusammen und warf die Zigarre weg. Sie fiel auf den Rasen vor der Terrasse, sprühend wie eine verlöschende Rakete.

Er sah durch die Lücke zwischen den Palmen einen Schatten verstreuen, und sein erster Gedanke war, es könnte die „Catherine“ sein, aber das war kaum denkbar. Robert war erst drei Tage weg und hatte gesagt, er werde diesmal ziemlich lange bleiben, mindestens vier Wochen. Es mußte da irgendeine besondere Affäre geben, über Einzelheiten hatte er sich aber nicht geäußert. Heute waren es erst drei Tage. Starbeck sprang auf und ging den abgedeckten Weg zur Bucht hinab. Als er an den westlichen Flügel kam, glitt eine Briga in die Einfahrt, geräuschlos und schnell, wie eine Vision oder ein Gespenst; schwarz wie ein Scherenschiff vor dem grünen Himmel.

In der großen abendlichen Stille konnte man das Rauschen der Kette hören, als der Anker geworfen wurde. Das Geräusch schien noch einige Zeit in der bräunlichen warmen Luft über der Bucht zu schweben, bis es verging. An der auf eine ganz bestimmte Art geschwungenen Linie des Bugs und der Heck des Klüverbaums, die drohend wie eine Lanze in die unbewegte Luft ragte, erkannte Starbeck, daß es tatsächlich die „Catherine“ war. Die verführte Rückkehr seines Sohnes machte ihm Sorgen. Robert disponierte sonst immer sehr genau. Starbeck beobachtete, wie sich von dem schwarzen Spiegelbild der Briga ein Punkt löste, der beim Näherkommen heller wurde und die Umrisse eines Bootes annahm. Seine Unruhe steigerte sich noch, als er sah, daß im Heck dieses Bootes nicht Robert saß, sondern Sperrit, der Steuermann.

„Was ist los?“ rief Starbeck ihm entgegen.

Das Boot legte an.

„Sie möchten an Bord kommen, Herr“, sagte der Steuermann langsam, während er den Steg hinaufkletterte. Ein rundes, schweißglänzendes Gesicht hatte einen milden Ausdruck.

„Robert ist doch gesund?“ fragte Starbeck unwillkürlich und sah dabei in die kleinen, halbgeschlossenen Augen des Steuermanns.

„Vollkommen gesund, Herr.“ Sperrit hob den Arm und wischte sich damit überes Gesicht. Als er den Arm sinken ließ, war es wie ein geheimnisvolles Signal, denn fast gleichzeitig fiel die Dunkelheit über die Bucht herab, rasch und lautlos. Die Sterne flackerten unruhig, nur dicht über dem Horizont schwebte noch ein schmaler, grünlichter Streifen Helle, und das Latelwerk der Briga hob sich so schaufelhaft ab, daß es beinahe schmerzhaft wirkte. Aber dann war auch der Streifen weg, der ganze Himmel bedeckte, kein Stern mehr zu sehen, und die „Catherine“ erschien wie eine noch schwärzere Stelle in der Finsternis.

Starbeck blickte sich in der Richtung, in der er den Steuermann vermutete, und fragte: „Ist außer meinem Sohn — und der Besatzung — noch jemand — an Bord?“

Eine kurze Zeit blieb alles still, dann hörte er den Steuermann in seiner langsamen Sprechweise sagen: „Keine lebende Seele, Herr.“

Als das Boot langsam aus dem Wasser, kam, stammten an Bord zwei Fackeln auf, und Starbeck sah seinen Sohn in dem unruhig fließenden Licht am Gallopp stehen. Er sah mehrbündig fremd aus, aber es war nicht zu erkennen, weshalb. „Kommst Du nicht an Land?“ erkundigte sich Starbeck, während er das Gallopp hinaufführte.

„Ich muß weiter“, sagte Robert leise, fast flüsternd, und es war überhaupt eine ungeheuer Stille an Bord. Zwar schlich zuweilen einer der Malaien rasch durch den Lichtschein der Fackeln, aber es war, als fürchte sich jeder, laut aufzutreten, zu sprechen oder sonstwie ein Geräusch zu verursachen. Diese Stille war so faszinierend, daß auch Starbeck unwillkürlich flüsterte, als er wieder zu sprechen begann.

„Du wirst doch wenigstens bis morgen bleiben“, sagte er, „Streichwasser einnehmen und so.“

„Wir haben die Tanks erst in Rangko neu gefüllt, auch Proviant genommen, — wir sind fertig — für eine lange Fahrt.“ Er trat aus dem Licht der Fackeln hinaus, und sofort hatte die Finsternis ihn gleichsam verschluckt. Starbeck blickte für einen Augenblick etwas ins Angst.

„— eine lange Fahrt?“ erhob er in das Dunkel hinein.

„Ja, Vater“, hörte er die gedämpfte Stimme seines Sohnes, schon entfernt, „komm Vater.“

Starbeck wollte die Richtung gehen, aus der er die Stimme gehört hatte, aber fast gleichzeitig warfen die beiden Malaien ihre niedrigen braunen Fackeln über die Reling. Die Finsternis war wie eine unbarmherzige Mauer, so mußte die Finsternis gewesen sein, die vor allem Licht war. Starbeck bewegte sich nicht von der Stelle, und dann hörte er, wie Robert sagte: „Niedergangselicht an!“

Obgleich der Befehl sehr leise gesprochen war, mußte er doch gehört worden sein, denn kurz darauf ging das Licht über dem Niedergang an. Nun konnte Starbeck das Gesicht seines Sohnes in dem vollen Lichtschein besser betrachten. Es war stellenweise geschwollen, und blau angelaufene Beulen über dem linken Auge und beiden Backenknochen.

„Na, gestochen?“ fragte Starbeck, während er stehen blieb.

Robert ging eine Stufe tiefer. Nun war sein Gesicht im Schatten. „Geschlagen“, sagte er.

„Wer?“

„Ich selbst.“

„Aus Ungeheiß?“

„Nein.“ Er ging weiter den Niedergang hinab. Starbeck folgte ihm.

„Ich will mich nicht aufspielen, weil ich Dich kommen ließ“, sagte Robert, „ich war schon selber an Land gegangen. Aber ich kann nicht von Bord. Ich kann es n e m einfach nicht von Bord. Die — die Trennung — ist zu schwer. Hast Du — das verstanden?“

Starbeck erinnerte sich, daß Robert einmal verhältnismäßig eingehend über ein Mädchen gesprochen hatte, das Catherine Möckers hieß. Sie mußte auf einer der Inseln wohnen, mit denen Robert Handel trieb, und mußte sich ziemlich für sie interessieren, hatte auch die Briga nach ihr benannt. „Eines Tages nehme ich sie einfach mit, und wenn die Lanten den Breitengrad kriegen“, hatte er gesagt, aber Starbeck nahm es damals nicht ernst. Jetzt, wie er hinter seinem Sohn den Niedergang hinabstieg, nahm er es ernst, und befürchtete, es habe da irgendeine unwiderstehliche Schwermüdigkeit und Verwirrungen gegeben.

„Ist — irgendwas — schief gegangen?“ fragte Starbeck, aber Robert antwortete nicht, wenn man nicht das Öffnen der Kajütklappe und das Beistreichziehen des Vorhangs für eine Antwort nehmen wollte. Die Geste, mit der es geschah, ließ diese Vermutung zu.

Die Luft in der Kajüte war heiß und stickig, in ihr zu atmen war eine Energieleistung und machte nicht froh. Starbeck sah sofort auf dem großen Tisch das Einemal mit irgendwem darunter. Die Kajüte hatte sich sehr verändert, außer dem Vogelbauer, der über dem Tisch zwischen den Deckleuchten hing, und dem unangenehm gelben Kanarienvogel in ihm, der schlafend mit eingezogenen Kopf wie ein Wolltänzel auf seiner



Der Märtyrer

August Beck

Stange saß, war alles neu, die Wände mit Lackholz bekleidet, und die Bank rings um die Herdruht herum hatte sogar ein Lederpolster.

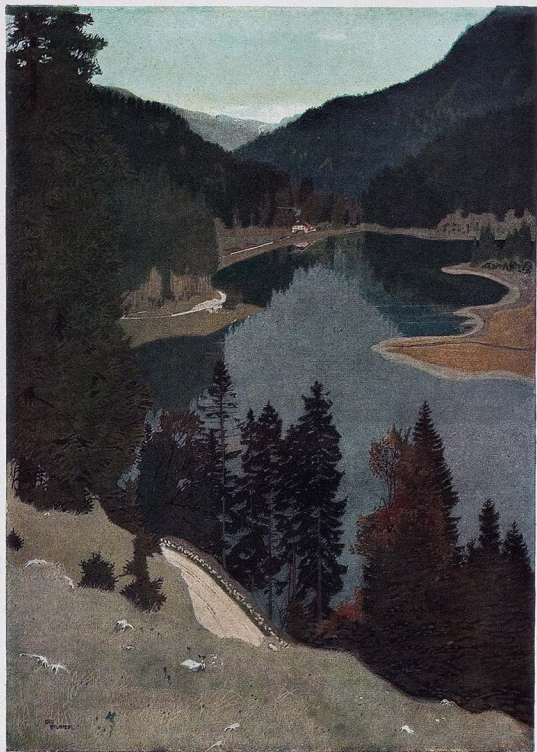
„Alles“, sagte Robert, „umsonst.“ Seine Stimme war von einer Müdigkeit und Resignation, die Starbeck fast wie einen körperlichen Schmerz fühlte.

„Es gibt noch andere — noch andere Dinge auf der Welt, Junge“, sagte er und mußte immer noch dem weißen Laten hänseln. „Es ist schlimm, wenn man sie für kleine hält, als sie ist. Das sind die unglücklichsten Stunden, ich weiß. Aber vergiß nicht: Glücklicher Handel, fröhliche Schiffsahrt.“ — Es war der Anfang eines alten, bei den Seefahrern dieses Archipels sehr bekannten und beliebten Liedes.

Robert sah vor sich hin, völlig abwesend, und Starbeck, der ihn beobachtete, hatte plötzlich ein vages Gefühl, wie wenn ein Luftzug durch die Kajüte streifte. Aber der Vorhang vor der Tür, darüber durfte es

keinen Zweifel geben, bewegte sich nicht. Starbeck lauschte. Es war irgendwo ein wirres Geräusch wie von einem unendlich fernem, aber infernalischem Orchester, und er schrak zusammen, als der Kanarienvogel im Schlaf einige Töne ausließ, die wie spröde Kieselsteine durch die dumpfe Luft der Kajüte rollten. Agerlich über sein Erschrecken sah Starbeck nach dem Vogel hin, der wieder versunken war und in ein lebloses gelbes Wollentüchel zurückverwandelt, aber dann begann der Käfig zu pendeln wie von unsichtbarer Hand gestoßen, und gleich darauf hob sich die Brigg. Sie schwebte für einige Sekunden gleichsam im freien Raum, es war ein beklemmendes Gefühl. Dann senkte sie sich wieder, weich und rauch, und begann zu schwanken. Die Wellen schlugen jetzt hart gegen die Bordwände, und die Lackholzkleidung der Kajüte knarrte und knisterte, als schwebte in ihr ein unsichtbares Feuer.

„Ich hatte alles — auf diese Frau gesetzt“, sagte Robert.



Der Spitzingsee

Otto Bauriedl



Bayerischer See

K. Vogelsang

Starbeck fühlte sich wie in einem unsichtbaren Netz gefangen, gewaltsam an Händen und Füßen gefesselt, ein tücklicher Bann schien auf ihm zu lasten. Er atmete mit Beschwerve.

„Ich weiß“, sagte er betäubt, „ich hab' es bemerkt. Dem Eifer war ein wahnsinniges Spiel.“

„Ich wollte mit Gewalt glücklich werden. Einmal mußte es doch sein. Ich kann nicht mit halber Kraft leben. Ich hatte es — so genau geplant. Ich lebte schon ganz in alledem.“

„Ist jemand dazwischen gekommen?“

„Nein. Oder ja. Wie man nimmt.“

„Es muß nicht unbedingt jemand dazwischen gekommen sein, Robert. Bleibe gerecht. Vielleicht ist Dein Verdacht falsch. Du bist noch jung. Es kommt vor, daß eine Frau ganz einfach — die Lust an einem verliert. Ja.“

„Sie hat nicht die Lust an mir verloren. Sie wird in alle Ewigkeit nicht die Lust an mir verlieren.“

Starbeck konnte es nicht ertragen, noch länger da zu stehn und nicht zu wissen, was unter dem Leinentuch auf dem großen Kajütentisch lag. Er trat an den Tisch heran. Robert kam ihm zuvor. „Ach, Vater, ich —“ Er verstummte, aber er sagte das Wort an einem Ende, hob es langsam und schlug es zurück, als sei darunter ein Geschenk, eine kostbare Überraschung verborgen.

„Sie starb in der ersten Nacht“, sagte er.

Starbeck betrachtete sie, wie sie ausgestreckt auf dem Kajütentisch lag, ausgestreckt und tot, in einem langen weißen Kleid. Sie mußte noch sehr jung sein.

Starbeck sah über sie hinweg und nach Robert.

„Sie hatte ein schwaches Herz“, sagte Robert leise, als teile er ein strengliches Geheimnis mit, „die Flucht — die Brigg lag vor der Lagune, und — Kat kam den Weg herunter gelaufen wie vom Teufel gejagt, obgleich die Laten schliefen, ja, aber darauf war kein Verlaß, es war ein Alter-Lanten-Schlaf, — mein Gott, gibt es überhaupt einen Schlaf, auf den man sich verlassen kann?“

„Er brach plötzlich ab und sah der Toten ins Gesicht.“

„Ist sie nicht wunderbar? Sie ist doch wunderbar, nicht?“

„Er brühte ihre Hand vorsichtig mit einem Finger und sagte: „Kat“. Tränen liefen ihm plötzlich übers Gesicht, als wollten sie überhaupt nicht mehr aufhören.“

Starbeck deckte das Leinentuch über Catherine Moothers.

Das weiße Dreieck in der Luft schien sich verstärkt zu haben.

„Einmal — werden wir wohl — alle — was“, flüsterte Robert,

„Du mußt bedenken, Vater, wir hatten drei Jahre lang — aufeinander gewartet. Ja Rangho ließen wir uns trauen. Vater!“

Das war ein Echo, umso furchtbarer, weil er so unerwartet kam, und Starbeck harrete seinen Sohn an, ohne zu wissen, was er tun sollte. Er fühlte sich wie in einem schweren Traum, gequält und hilflos. Fast gleichzeitig hörte man von oben, von Deck, eine dunkle, langsame Stimme: „Kap-tän, die Brigg ist angekommen!“

Robert hob beide Hände, als wollte er irgend etwas festhalten, das im

Begriff war zu entschwinden, aber dann legte er nur die linke Hand auf seine Brust, in der Herzgegend, und mit der rechten fuhr er sich langsam über das Gesicht.

„Alles fertig machen!“ befahl er, „Positionslaternen setzen!“

„Jawohl, Kap-tän“, kam die Stimme des Steuermanns von Deck. Die Klang beruhigend und tröstlich. Starbeck atmete auf. Er fühlte, der Bann war gebrochen, jenen Vergangenen erschien von der Gegenwart durch Tausende von Jahren getrennt.

„Wir müssen die Brigg ausnützen“, sagte Robert entschlossen, während sie den Niedergang hinausschlugen.

„Ja“, betätigte Starbeck, „die Brigg ausnützen.“

Im Vergleich zu dem, was er während der letzten halben Stunde da unten in der engen, dämpften Kajüte erlebt hatte, erschien ihm der bevorstehende Abschied von seinem Sohn als etwas Leichtes, ja, beinahe Heiteres.

„Wilst Du sie nicht an Land begraben?“ erkundigte sich Starbeck.

„Nein. Sie soll im Wasser sein — bei mir immer — verstehst Du? In jeder Welle, die an den Bordwänden entlangstreicht.“

Von den Segeln war nichts zu sehen, kein Glanz aus der Höhe und nicht einmal eine Andeutung davon, aber man hörte, wie sie gegen die Masten flatterten und die Spieren ächzten und wie der Wind im Takelwerk pfliff, in auf- und absteigenden Tönen. Er verlegte die Masten in Vibration, jedoch sie sumten, ein gepaartes und zugleich trockenes, gewaltsames Summen.

„Du bist mein Sohn“, sagte Starbeck leise, „verdammst, du wirst damit fertig werden!“

„Glücklicher Handel, fröhliche Schiffsahrt!“ — du hast es gesagt, Vater. Du mußt wissen, was mit mir los ist, — wenn es überhaupt jemand wissen kann.“

„Du kommst zurück?“

Starbeck sah seinen Sohn an und hielt ihm die Hand hin.

Das Boot lag wartend am Hallreep, die Kiemen eingezogen.

„Ja, Vater“, sagte Robert und nahm die Hand, „aber es kann lange dauern. Es gibt so viele — so viele Häfen am Meer.“

„Du wirst fertig werden damit, — auch mit den Häfen. Leb wohl, — und viel Glück!“

Er stieg ins Boot. Ebe die Malaien ihre abgeräumten Kisten ins Meer warfen, konnte er noch sehen, wie Robert, über die Reling gebeugt nicht. Es war ein rasches, eigensinniges Nicken, das er schon als Kind gehabt hatte. Dann schlug die Finsternis nahezu fühlbar über Starbeck zusammen.

Vom Ufer aus beobachtete er, wie die Positionslaternen der „Catherine“ aufleuchteten und das Rahmroßlicht in die Höhe stieg. Vier Wochen wollte er unterwegs bleiben, dachte Starbeck, vier Wochen... Die Positionslaternen verstaubten die Seiten, also hatte die Brigg gewendet und verlief die Bucht. Es war Starbeck, als hätte er noch einmal, sehr gedämpft, wie durch eine Wand hindurch, die Stimme seines Sohnes gehört: „Vadeppe — brassen!“ Vier Wochen... dachte er. Die Brigg war jetzt sehr flach, und das Wasser in der Bucht schäumte. Es war eine schöne, stetige, vertrauensverwendende Brigg.



Aus Griechenland

Bruno Conrad phot.

Wunder in Österreich

Steht einer auf der Fahrt von Passau nach Wien im überfüllten Kupper und zeigt dem Schaffner, so wie die übrigen Fahrgäste auch, seine Karte.

Das ganze Abteil redet neugierig über das die Hälfte, und nachdem der Schaffner sich entschieden hat, sagt ein Mitreisender zu dem Steher.

„Fahren S' nach Wien ob?“

„Ja!“

„Es san groß a Deutscher — gelten S'?“

„Wie mans nimmt!“

„Wie manen S'? Can S' viel leicht a Engländer?“

„Nein!“

„Aber a Ausländer san S'?“

„Im Gegenteil — ich bin Österreicher!“

„Modam — das is gipassig..“

„I hätt drauf gschworen, daß S' a Fremder san!“

„Ja warum denn?“

„No — weil S' a volle Fahrkarten zahlt ham!“ H. K. B.

EINER VON DEN VIELEN

Von Jini Gruber

„Versprichst du mir, daß du nie mehr grüne Pflaumen essen wirst?“ fragte die Mama, blaß und schwach von der langen Skankenspflege und den vielen durchwachten Nächten.

„Ja, Mama, ich verspreche es dir hoch und heilig“, beteuerte er mit aufrichtigem Entschluß.

Gleich darauf ging er in den Garten, um sich dort den Mogen mit unreifen Äpfeln voll zu stopfen.

Vor jeder Prüfung tat er ein Gelübde, seine Gedanken und Kräfte nur aufs Lernen zu konzentrieren.

Dann aber schrieb er Tag und Nacht gut gemeinte und schlecht gemeinte Gedichte an die Dame seines Herzens, eine blonde Schönheit.

Infolgedessen ist er in sämtlichen Belegengeständen durchgefallen.

Sein erstes geheimes Liebesabenteuer erlebte er in später Nachtstunde in einer kleinen Seitengasse der inneren Stadt. Die Sache hatte peinliche Folgen für ihn.

„Von nun an werde ich diesen käuflichen Weibern im Bogen aus“, schwor er sich und allen, die es hören wollten.

Und suchte zweimal wöchentlich Weiber der gleichen Art auf, allerdings in einer anderen Seitengasse der inneren Stadt.

„Ich bin zum Dichter geboren!“ entschied er in einer Stunde glücklicher Inspiration.

Er ist ein Balladenjünger geworden.

Jeden Morgen, wenn er mit bedrückender Verspätung ins Büro hastete, sagte er den feinsinnigsten Entschluß, von nun an pünktlich um zehn Uhr schlafen zu gehen.

Nach zwei Wochen warf ihn der über die fortwährende Unpünktlichkeit empörte Chef hinaus.

„Herrschaften, ich verbitte mir eine derartige Zuspätung. Ich bin Gott sei Dank kein Mitgiftträger!“ erklärte er, die Brust geschwellt von jüdischer Entschlossenheit, seinen Verwandten. „Auch heirate ich mir eine Schlanke, Blonde, und wenn ich mit ihr in einer Hütte leben müßte!“

Drei Monate später vermählte er sich mit einer Dicken, Schwarzen, die ein neues, vier Eckt bestes Mietpalais ihr eigen nannte.

„Ich verstehe nicht, wie man seine politische Überzeugung verleugnen kann!“ rief er stolz.

Nach den nächsten Wahlen saß er mit dem Programm der Ögenpartei im Parlament.

Von glühendem Haß gegen alle Korruption befeuert, wertete er in einer Versammlung gegen das Existenz der Verfassung und gegen diejenigen, die sich bestechen ließen.

Erst zu Hause öffnete er den geschlossenen Briefumschlag, der ihm heimlich zugesteckt worden war. Zehn funkelgelbe neue Laufende waren darin.

„Wie kann man nur so verrückt sein, sich von einer Frau beeinflussen zu lassen?“ fragte er sich selbst.

Gleich am nächsten Tag ließ er sich seiner Freundin zuliebe seinen Stolz und seine Fierde, seinen wallenden Bart weglassen.

Er reiste bloß deshalb nach Monte Carlo, um allen Zusehern zu beweisen, daß er auch dort den Verlockungen des Spiels siegreich widerstehen werde.

Nach einer Woche hatte er die Hälfte seines Vermögens verloren.

Einen größten Erfolg hatte er mit einem Buche gegen den Alkoholismus, das er aus tiefster Überzeugung voll Eifer verfaßt hatte. Jede Zeile atmete Haß gegen die Trunkenheit.

Als die dritte Auflage des Wertes erschien, räumte er sich einen mächtigen Kauf an.

Winter geworden, verlobte er sich mit einer steintiden merdänen Dame aus der allerallerfeinsten Gesellschaft.

Und dann heiratete er insofern seine Köchin.

„Ich will noch fünfzig Jahre leben!“ erklärte er mit glücklicher Miene den Leuten, die ihm zum fünfzigsten Geburtstag gratulierten. „Ich bin gesund und konsolidiert, auch die wirtschaftliche Krise kann mir nichts anhaben!“

Am nächsten Tag erschoß er sich...

Stilblüten aus dem Berufswettkampf

Geschichtliches

Bei der Mobilmachung vermehren sich Männer und Frauen zusehends auf der Straße.

Zu Kriege hatte Deutschland ein schwere Stellung, es lag mit der Halbwelt im Kampfe. Luther stieß nach Weims. Da kam der Bombulle hinter ihm her, als er da war, sprach er, Hier stehe ich, ich kann nicht mehr. Aber die Tätigkeit des roten Kreuzes schreibt ein Schüler: Herren und Damen geben sich der Liebe hin. Die einen werden dafür bezahlt, die anderen tun es umsonst.

Berufliches

Ein Lehramädchen schreibt: Wenn der Chef dasselbe will, was wir wollen, so lassen wir ihn zuerst.

Trifft ein Lehramädchen den Chef, so muß es höflich grüßen, ihm die Tür öffnen, ihn austreten lassen und dann die Tür schließen.

Ein Mädchen aus der Schuhbranche schreibt: Stiefel legt man in schräger Haltung vor, das Hintergestell vorgehoben, damit der Kunde besseren Überblick hat.

Wenn eine Verkäuferin für viel Geld Ware verkauft hat, so ruft das bei ihr ein freudiges Ereignis hervor.

Wir müssen unsere Augen schonen, denn sie sind der einzige Körperteil, mit dem wir sehen können.

Wir müssen vor Augen halten, daß der Betrieb eine Maschine ist, in dem jede Schraube gebraucht wird. Deshalb bin ich auch unbedingt notwendig.

Aus der Landwirtschaft

Die Landwirte gehen auf die landwirtschaftliche Hochschule, um zu lernen. Da nicht genug Lehrkräfte da sind, werden Maschinen angeschafft, z. B. Drillmaschinen.

Der Landwirtschaftsminister hatte eine erste Unterredung mit dem Bauern, denn die Schweine fressen zu viel.

Gesunde Bauern erzeugen gesundes Vieh.

Warum Rassenpflege:

Damit die Rube gesundes Heu bekommen.

Nie würde eine Kuh ein Pferd zum Gemahl nehmen, aber der deutsche Mann nimmt sich manchmal eine attraktive Frau, trotz seines Verstandes.

Am 3. 2. wurde ich vom Pfarrer Menge in der Kirche zu Weissensee geboren.

Wie ist die Kleidung der Säuglingsgeschwister? — Kurzes Hemd — hinten offen.

Sie kennt ihn

Maler: „Das Bild, das du neulich hier auf der Staffelei stehen sahst, habe ich verkauft, Ellis. Rate mal für wieviel?“

Das Modell: „Für die Hälfte.“

Maler: „Was heißt das? Die Hälfte von von?“

Das Modell: „Nun, von dem, was du mir gleich sagen wirst.“

Splitter

Die hält sich eine Frau für klüger als wenn sie sagt: dazu sind wir Frauen zu dumm.

Stark machen nur Taten.

Der Weg, auf den dich deine innere Überzeugung treibt, ist nie ein Irrweg.

Die Tugend verdankt ihre Leuchtkraft dem Laster.

Am rückschicksvollsten gegen Frauen sind Männer, die keine Schwwestern haben.

Menschen, die nie einen Rat befolgen, sind meist empfindlich gekränkt, wenn man es mit dem ihrigen ebenso macht.

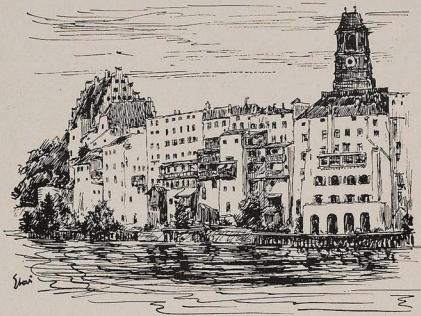
Den Weg zur Läuterung muß man allein gehen.

Die Jungen vernichten Gewesenes aus Kraft, die Alten Zukünftiges aus Schwäche.



Auf Santerin

Bruno Conrad phot.



Wasserburg a. Inn

Hermann Ebers

VALENTIN

VON LEON FRAPIÉ

Frau Gailinet war vierzig Jahre hindurch Lehrerin an den Pariser Volksschulen gewesen, in jenen volltönenden und lärmenden Arbeitsvierteln, wo sich die Schuljugend des keineswegs schmeichelhaften Rufes besonderer Eiferigkeit und wilden Ungehorsams erfreut. Die alte Lehrerin fühlte sich am Ende ihrer Dienstzeit körperlich gebrochen und verbrauchte. Frau Gailinet war mit fünfundsiebenzig Jahren Witwe geworden, und da sie keine Kinder gehabt hatte, so hatte sie jedes Jahr die Schüler ihrer Klasse wie eine einzige große Familie adoptiert. Sie war klein, mager, mit einem sanften, unschuldigen Gesicht, das aber zugleich eine große Dosis von Willenskraft verkündete... jene Willenskraft, die ein Kind bei seiner Mutter entdeckt, so daß sie ihm als Beschützerin mächtiger dünkt als alle Mächte der Welt.

Als man ihre Pensionsgesuch erledigt hatte, war sie nach Auteuil gezogen, in eine ruhige Gasse, wo ihr der Schularzt ein kleines Gartenhaus aufgeköpft hatte. Sie versuchte sich in der Blumenzucht und wäre ganz glücklich gewesen, wenn sie nicht von Schnupstuch nach ihrer früheren Wirksamkeit gepeinigt worden wäre. So kam es, daß sie nach einigen Monaten bereits ihre Nachmittagspaziergänge mit Verläufe in jene Bezirke unternahm, wo sie früher unterrichtet hatte.

An diesen Sonntagnachmittag war sie nach St. Luen gekommen, das Viertel der Pariser Lumpensammler, wo sie beinahe zehn Jahre in einem harten Dienst gelebt hatte. Die Straße, in der sich die Schule befand, war noch immer so schmutzig und überleidend wie einst, mit den stinkigen Treblekladen, den Ständen der Fleischhauer, den verworfenen, von Ungeziefert wimmelnden Hotels letzten Rangos. Nur die Zahl der Wirtschaften hatte sich vermehrt, und an der Stelle der Badanfahle erhob sich ein grelles Kino, vor dessen Eingang man sich drängte... was bei der Badanfahle nie der Fall gewesen war.

„Guten Tag, Madame!“

Ein Fleischerbude war aus einem Laden hervorgeföhrt und hätte Frau Gailinet beinahe umarmt.

„Ach, das ist ja Gaston Baillard! Wie... du hast mich sofort erkannt... noch zwölf Jahren?“

„Ja doch, Madame... und dort kommen ja noch einige angelaufen!“ Einige junge Leute waren atemlos nähergekommen, mit lachenden Augen.

„Guten Tag, Madame... liebe Madame!“

„Guten Tag, meine Kinder... wie drollig das ist! Da ist ja Charles Leroux, Benoît Trognon, Ceraphin Pistolet... hier ist ja auch Gabrielle! Aha... jetzt versteckt ihr euch nicht vor mir, um zu rauchen... und du, Gabrielle... du hast die schon damals Puder ins Gesicht geschmiert... nämlich die Schulkreide, die du manchmal heimlich mitgehen ließe!“

Frau Gailinet war entzückt, ihre einstigen Schützlinge als große Personen zu sehen.

„Ich glaube gar“, lachte sie, „daß ihr jetzt auf diesem Trottoir wiederum eine dieser Gruppen bildet wie einst im Schulhof, in der Ruhepause!“

Bei dieser Erinnerung leuchteten die Mienen der einstigen Schüler auf:

„Jarwohl... wenn Sie ein Spiel vorschlugen... oder uns aufs Gassenbanden, einen neuen Hölbling nicht gar zu unsanft zu befehlen... oder wenn Sie uns Nachsicht von einem kranken Mitschüler gaben, den Sie im Spital besuchten... oder wenn Sie einen Schüler auf der Polizeistube reklamierten!“

Die jungen Leute lachten, aber mit ernster Miene:

„Ja, wir waren ein nichtsausiges Volk! Sie mußten viele zerbrochene Fensterscheiben für uns bezahlen... Oder wenn wir an Basen des Parks ein Fußbad nahmen... Oder der Schrecken der Spaziergänger, wenn ihnen ein Junge aus den Kastanienbäumen auf die Köpfe purzelte! Ja, damals, als Valentin den Gipfel einer Pappel reflektiert hatte und nicht herabsteigen wollte... selbst nicht, als ihn der Parkwächter ansprach!“...

Frau Gailmot war ganz gerührt:

„Ja... dieser Valentin hat mir viel Arbeit gemacht... was ist denn aus ihm geworden?“

Es entstand eine Stille und die jungen Leute sahen einander betroffen an. Dann nahm Gaston das Wort: „Sie sind zu richtigem Zeit gekommen... Valentin ist seit heute früh auf der Wachtel!“

„Was hat er denn angestellt?“

„Er hat niemanden mehr, der sich um ihn kümmern würde, dieser arme Valentin... Schon als kleiner Junge besaß er nur seine Großmutter... und die ist bald darauf gestorben... Er wohnt ganz allein, in einer Manjard... in jenem Hotel dort!... Er ist bei der Konsumgesellschaft als Ausreiter bedienstet... Diesen Morgen hat er sich mit seinem Wirt verdrückt, wegen einer zerbrochenen Fensterscheibe, die er bezahlen sollte, weil er das Fenster über Nacht offen ließ... Valentin wollte nicht zahlen, packte seinen Kram und wollte ausziehen... der Wirt ließ die Polizei verständigen... und —“

Georgette setzte hinzu:

„Es wäre lieb von Ihnen, Madame, wenn Sie für ihn ein gutes Wort einlegen könnten!“

„Herr Kommissär... erkennen Sie mich noch? Da bin ich wieder... man hat mit diesen Kindern ein wahres Kreuz! Ich komme, um Valentin Volignot abzuholen...“

„Sie sprechen von Kindern, Frau Gailmot? Valentin ist ein Riese...

er mißt beinahe zwei Meter... und ein gefährlicher Riese, versteckt, trotz...“

Diese Antwort macht gar keine Wirkung auf die alte Lehrerin.

„Ich möchte Sie bitten, mir ihn auszuliefern!“

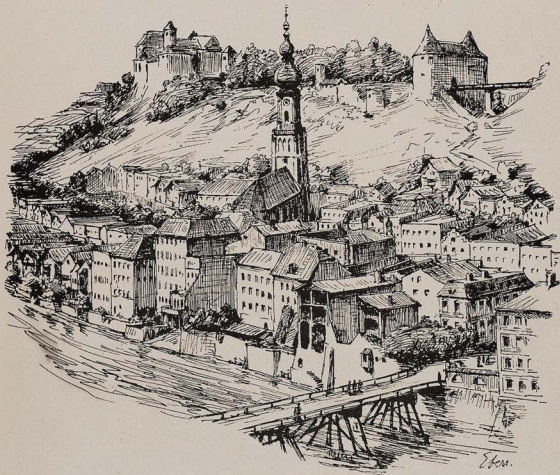
„Aber... ich muß ihn in das Depot schaffen lassen! Valentin ist wie ein Esel, brutal, flegel, auf den kein gutes Wort wirkt... es waren vier Polizisten notwendig, um ihn herzuschaffen!“

„Ich bitte Sie, Herr Kommissär, lassen Sie ihn wenigstens vorführen!“

Und da ist jetzt Valentin, die Arme hinter dem Rücken gefesselt. Er ist ein Koloss, ein dickes, hartes, hartes Gesicht, und so freischultrig, daß er beinahe die Tür ausfüllt. Aber Frau Gailmot sieht in Valentin noch immer den achtsjährigen Jungen, als den sie ihn kannte, und sie beginnt ihn auszuwicheln:

„Nun, Valentin... ich bin es, deine einstige Lehrerin... erkennst du mich? Was hast du wiederum angestellt? Wieder irgendeine Dummheit? Ich habe dich als vernünftigen Jungen zurückgelassen... abgesehen von der Geschichte mit der Pappel und dem umgestürzten Klost... und jetzt bist du so wild? Erinnerst du dich noch an die Zänkeren im Schulhof? Alle Tage mußte ich mich dreinmischen... du warst zu Beginn der Geschichte nicht im Unrecht, aber dein Trotz verdarb dann alles...“

Valentin hatte seine Lehrerin sofort erkannt. Es kommt Leben in



seine Bäge, die Härte scheint zu schmelzen und er sagt mit einer beinahe kindlichen Verzweiflung:

„Ja, ja, Madame... es ist wiederum wie einst im Schulhof... ich hatte recht und dann hatte ich schließlich unrecht... ich weiß nicht, wie das kommt... ich bin zu groß, man weiß nicht mit mir umzugehen. Alle sind gegen mich... ich hätte nötig, daß...“

„Du hättest nötig, daß die jemand zur Seite steht... da hast du ganz recht! Aber einmal mußt du doch vernünftig werden, ich kann ja nicht immer um dich herum sein... Nun, sag jetzt dem Herrn Kommissär, daß du es nicht mehr tun willst, daß du die Scheibe begahst... entschuldige dich höflich...“

Der Kiese ist so entworfen, daß er beinahe schwankt.

„Natürlich will ich alles tun, Madame, was Sie wünschen... da Sie es so lieb zu mir sagen... seit ich die Schule verlassen habe, hat man mir kein gutes Wort mehr gesagt.“

Frau Gaillinet wendet sich zu dem Kommissär: „Sie sehen, daß man mit den Kindern nie fertig wird... da ist einer, der mich nötig hat, weil er zu groß und zu stark ist. Man täuscht sich über ihn... weil er so

groß ist, fällt es niemanden ein, ihn sanft zu behandeln... er hat alle Welt gegen sich!“

Der Kommissär hat Valentin bereits die Fesseln abnehmen lassen: „Nun gut... ich lasse ihn frei... aber er macht mir Sorgen!“

Frau Gaillinet rief: „Ohne Zweifel, Herr Kommissär, wir müßten um ihn besorgt sein, wenn er sich selbst überlassen bleibt... aber ich werde umziehen... ich will in der Nähe von Valentin bleiben...“

Sie muß den Kopf weit zurückbiegen, um ihn in die Augen zu sehen: „Du weißt sehr, daß ich in deiner Nähe bleibe... wenn man dir etwas zuleide tut, werde ich eingreifen!“

Ihre erhobene Stirne reicht kaum zu dem Ellenbogen des Büchsen. Aber was sie sagt, hat eine solche Willenskraft... die Willenskraft einer Mutter... daß der Kiese eine Bewegung macht, als wollte er sich an seine Beschützerin anschmiegen.

Und ihre Frau Gaillinet mit ihrem Schützling abzog, sagte sie zu dem Kommissär:

„Sie denken sich wohl, Herr Kommissär, daß ich ihn nicht schaklos in der Welt herumlaufen lassen will!“

Seltsames Latein

Im vergangenen Sommer war's.

Ein Regen Sonntag im Gebirge.

Aus der kleinen Dorfkirche klang die Orgel. Wurde sie leiser, hörte man ab und zu auch ein paar Weigen, die aber nicht ganz zueinander stimmten und recht frisch waren, wenn die kräftigen Töne der „Königin der Instrumente“ sie wieder deckten. Die kleine Sängerschar war heute besonders schüchtern. Offenbar fürchteten sie die Sommergäste, die da und dort geräuschlos zwischen den Einheimischen zu sehen waren.

Der Pfarrer, ein schon älterer und sehr freundlicher Herr, hatte eben das Kyrie beendet.

Nicht dünn klangen die Antworten vom Chöre.

Da wendete sich der Pfarrer nochmals um, breitete die Arme aus und sang mit voller Stimme und einem ersten Ausblick zum Chöre hin: „A wenig laudat!“

Die seinen hatten ihn verstanden.

Das nächste „Amen“ klang herzlich frisch in den Gottesraum.

L. A.

Iwan der Grausame

Jerome Bowles, von der Königin Elisabeth als Gefandter nach Rußland geschickt, behielt, als er zum erstenmal vor Iwan dem Grausamen zur Audienz erschien, nach den Vorrechten seiner Stellung, seinen Hut auf dem Kopf.

Einer der Bojaren machte ihn leise auf das Gefährliche seines Beginns und die Nachteile, die ihm daraus entstehen könnten, aufmerksam, aber Jerome Bowles erwiderte ruhig:



Mailänder Textilien

„Ich finde den Stoff in der Tat sehr stilvoll!“

„Er ist auch aus bester Schafsmilch gewonnen, Signorina!“

„All dies ist mir bekannt! Ich bin jedoch Gefährtin einer Königin, die jede Beleidigung rächen wird, welche ihr in der Person ihres Stellvertreters zugefügt werden sollte!“

Wan der Grausame, der diese Worte gehört hatte, sah den Engländer schatz an, dann wandte er sich mit einer raschen Bewegung an die ihn umgebenden Dolmetschen:

„Da seht“, sagte er, „da seht einen Mann, der Mut besitzt! Einen Mann, der die Ehre seines Couturiers mit Würde zu vertreten weiß! Wer unter euch würde für mich daselbe tun?“

Lektüre

Ein berühmter Gynäkologe erzählte einmal, daß eine seiner Patientinnen nach der Lektüre der „Drei Musketiere“ Drillinge zur Welt gebracht habe.

Darauf stürzte ein in der Gesellschaft anwesender Herr kopfüber nach Hause. Seine Frau erwartete Familienzunahme. Und da sie gerade mit dem Leuten von „Ali Baba und die vierzig Räuber“ beschäftigt war, fürchtete er die unübersehbaren Folgen, wenn die Theorie jenes Arztes auf Wahrheit beruhte.



„Hände hoch!“

„Unmöglich jetzt, ich bin so zärtlich veranlagt!“

Mißverständnisse...

Klaus Grech liebte es, hin und wieder seine Arbeiten so zu gestalten, daß sie nicht nur dem Gebildeten und Nachdenkenden verständlich waren, sondern auch der primitive Geist sollte ihn fassen und verstehen. Da Klaus Grech seine Dichtungen gern selbst vorlas, so konnte er die Wirkung seiner Schöpfung gut kontrollieren. Eines Tages las er einem alten Bauern ein Gedicht vor, eine Ballade, in welcher das öfteren von einer intransigenten Lär die Rede war. Der Bauer hörte aufmerksam zu und der Dichter hatte die volle Überzeugung, daß der Mann, dessen gespanntem Gesichtsausdruck er glaubte erkannt zu haben, ihn gut verstanden hätte. Nach Beendigung der Vorlesung machte er die Probe auf das Exempel und fragte den Alten: „Nun, mein Lieber, was sagen Sie dazu? ich möchte gern Ihre Meinung darüber hören.“

Doch Klaus Grech hatte sich diesmal geirrt. Die gänglich unerwartete Antwort des Biederen lautete: „Ja, sehen Sie, wenn Sie die Lär ordentlich geschmiert hätten, dann wäre Ihre ganze Schreiberei nicht nötig gewesen.“

Aus Amerika

Infolge schlechten Geschäftsganges sehen sich die Hotelbesitzer gezwungen, den Preis der Dordollar-Zimmer von fünf auf acht Dollars zu ermäßigen.

Viele Farmer sind dazu übergegangen, ihre Vogelscheuchen den Winter über in Kampfer zu legen, damit sie sie auch diesen Sommer wieder verwenden können.

Sein Protest

Ein alter Schminnenschauspieler war einfach aus Altersgründen und Mitleid an seinem Theater zum Regisseur befördert worden. Eines Tages wurde er auf eine Probe von einem neuengagierten, sehr gewalttätigen Schauspieler, als dem eine Anordnung des Herrn Regisseurs nicht passte, kurzerhand über die Rampe ins Drehstiel geworfen. Der alte Herr kletterte wieder mühsam auf die Bühne und sagte nur weinerlich: „Dres hab‘ i gern, den Regisseur steßen.“

SCHÖNHEIT

Gesichtswasser „Saphir“ macht die Haut ganz rein, zart u. rosig. Beeidigt staunend schnell alle Hautunreinigkeiten, Mitesser, Pickel, Hautrötchen. Straft jede welke Haut des Gesichtes und des Körpers. 1 Flasche für 1 Monat ausreichend. M. 3,50 einsch. das Buch der Schönheitspflege. Für Porto 10 0,25 beifügen. Bei kein. Erfolg Geld zurück. Kommt. Reformhaus Kurt Rademacher Berlin 10 NO 18, Catherinenstraße 3

Mißverständnis

Im Theater unterhalten sich zwei Besucher ziemlich ungeniert. Wendet sich der neben ihm sitzende Herr an sie und meint: „Aber, meine Herren, ich kann doch kein Wort verstehen!“ Worauf prompt die Antwort erfolgt: „Aber wer spricht denn schon zu Ihnen?“

Abends als Letztes Chlorodont
eine gute Gewohnheit!

Gehör

„Gräulichen Lärse singst scheußlich! Sie hat absolut kein Gehör!“

„Wenn wir nur auch keines hätten, solange sie singt!“

Wasserkraft

„Was versteht man eigentlich unter Ausbeutung der Wasserkraft?“

„Wenn eine Frau solange weint, bis ihr Mann ihr das gewünschte Kleid kauft!“

Theorie

Schneidermeister (bei der Probe):

„Mir ist es lieb, wenn die Kunden mit meiner Arbeit zufrieden sind. Schließlich werde ich ja dafür bezahlt!“

Kunde: „Theoretisch haben Sie recht!“

Freundinnen

„Heute ist mein Bräutigam hinter meine Vergangenheit gekommen!“

„Ach, er hat wohl deinen Geburtschein gefunden?“

Der Druckfehler

Mit frischen roten Wangen zogen die neuen Mieter in das Haus ein.

Mißverständnis

„Was, sechzig Mark wollen Sie haben für den Anzug? Sagen wir die Hälfte!“

„Bedauere, ich verkaufe keine halben Anzüge!“

Das Hochzeitslied

Die Kinder spielen Hochzeit und die Mutter soll das Hochzeitslied auf dem Klavier begleiten. „Wißt ihr denn auch ein schönes und passendes Lied?“

„Ja, Mutti: Ihr Kinderlein, kommet!“

Aus der Schule

„Karl, wie nennt man die kürzeste Entfernung zwischen zwei Punkten?“

„Verbotener Weg!“

Dichterinnen

„Mein neuer Hut wird ein Gedicht!“

„Und mein neues Gedicht wird ein neuer Hut!“

Liebe Jugend

Es war noch zu Zeiten des vielstärkigen Parlaments, daß man vor Beginn einer Sitzung auf der Schwelle ein weggelegtes Kind fand. Der Präsident machte den betretenen Abgeordneten heftige Vorwürfe und vertat die Ansicht, der Balg müsse einem der hier versammelten Herren, mehr als ihm lieb sei, zugehören. Endlich unterbrach einer die peinliche Stille und erklärte: „Meine Herren! Das Kind kann nicht hierher gehören, und zwar aus verschiedenen Gründen. Denn: Erstens wird hier nicht mit Liebe gearbeitet. Zweitens wird in neun Monaten nichts erledigt, und drittens, wenn etwas erledigt wird, hat es keinen Kopf und keinen Fuß. Also gehört das Kind auf keinen Fall in dieses Haus!“

Stanz Öö fl

Nicht gut möglich

„Na, Frau Kaufe, was macht Ihr krankes Goldfischchen?“

„Ach danke, es ist wieder auf den Beinen.“

Sehr einfach

„Herr Doktor, warum wird meine Frau denn gar nie gesund?“

„Weil sie nie krank ist!“

Trost

„Herr Keller hat mich eine dumme Gans genannt!“

„Nicht so schlimm! Jede Gans ist doch dumm!“

Vorteil

„Die Wohnung ist soweit ganz nett, aber sie ist feucht!“

„Das ist doch ein Vorteil. Da kann nicht so leicht Feuer ausbrechen!“

Rendezvous

„Fred, wollen wir uns um fünf Uhr an der Brücke treffen?“

„Gerne! Und wann kommst du?“

Die Kritik

„Was geht eigentlich in dem Theaterstück von Hedrelein vor?“

„Höchstens die Uhr des Helden, falls er eine hat!“

Grell



„Jessa na — as Kind hat's im Waschkorb!“

„No — allerweil de Protere mit der Reinlichkeit!“

Voreilig

„Was sagen Sie zu der Bosheit von der Frau Bimmel? — Meine Tochter hat sich endlich verlobt, und zwar mit einem gewissen Herrn Kraus. Aber am Tag nach der Verlobung erzählt mir die Frau Bimmel, sie weiß bestimmt, daß der Mann den ganzen Tag im Bierhaus verbringt. Daraufhin hab' ich natürlich die Verlobung sofort rückgängig gemacht und den Menschen rausgeschmissen...“

„Na also. Da haben Sie ja noch Glück gehabt!“

„Schöne Ahnung! Jetzt erfahre ich, daß der Mann — Kefaurateur ist!“

Kein Wunder

Sie war nicht schön, die Köchin. Im Gegenteil.

Sie war auch nicht mehr ganz jung. Auch im Gegenteil.

Sie bekam Kraus mit ihrer Herrschaft — und ging. Ging schamlos in das Dienstvermittlungsbüro. Und sprach zu dem Dienstvermittlungsbüroinhaber: „Ich möchte mich verändern!“

Warf der Mann einen Blick auf sie und sagte mitleidig:

„Das glaub' ich!“

Heikle Frage

„Ich weiß immer ganz genau, wie die Leute über mich denken.“

„Das glaube ich Ihnen nicht.“

„Das glauben Sie mir nicht? Warum denn nicht?“

„Weil Sie das auf die Dauer nicht aushalten würden.“

Die Kur

Bei Hannes hatte sich eine Entziehungskur notwendig gemacht. Eines Tages stand er wieder am Hafen vor seinem Freund Hinrich. „Ja — da bin ich wieder, alter Jung, aber siehst Du, spüren do ich noch gar nicks von de Wirkung der Kur.“ — — Hinrich schaut ihn mitleidig an: — — „Dat kommt nicht sofort! — — Min Schwiegervader is erst'n halbes Jahr danach stor'n — —!“

Das Inserat

„Unterstützt die hiesige Geschäftswelt! Kaufen am Besten!“



Ein großes Volk wächst aus starken Müttern u. gesunden Kindern

HILFswerk MÜTTER UND KIND



Pater

v. Welden

Das Erkennungszeichen

„Neulich bin ich deiner Frau auf der Straße begegnet!“

„So, was sprich Sie denn?“

„Eigentlich nichts!“

„Dann kann es gar nicht meine Frau gewesen sein!“

In Schottland

„Was, Frau Winkler hat dir nur zehn Pfennig dafür gegeben, daß du ihr das Glas auf ihrem Kissen geschmitten hast? Sie sagte doch, du solltest zwanzig haben!“

„Ja. Aber sie zog zehn Pfennig Miete für die Sichel ab, die sie mir gegeben hatte.“

Der ahnungslose Vater

„So, Sie haben Ihrem Sohn jetzt erlaubt, Dichter zu werden?“

„Ja. Aber vorher soll er ein Jahr in eine Bank lernen, damit er später mit Geld umzugehen weiß. Ich halte das für eine gute Vorschule.“

Der Klingelbeutel

Fremder: „He, guter Mann, können Sie mir sagen, wo man hier Hosenträger bekommen kann?“

Schotte: „Gleich hier um die Ecke beim Medner!“

Probates Mittel

„Gut mal, Gerda, was tut man am besten, um weiße Hände zu behalten?“

Gerda: „Nichts!“

Die Frau

„Bist du aber schlank geworden, Paul!“

„Ja, meine Frau darf nur noch Gemüse und Obst essen!“

Astronomie

„Es hat keinen Wert, zur Sternwarte zu gehen, um die Mondspinnlein anzusehen! Der ganze Himmel hängt voller Regenwolken!“

„Oh! Das macht nichts. Ich nehme einen Regenschirm mit!“

Allerdings

„Waschen Sie sich die Hände mit den Ringen?“

„Nein — mit Esfel!“

Weißbier-
G. Schneider



Brauerei
und Sohn

München

Ältestes Haus Süddeutschlands

Das bekömmliche Frühjahrsgetränk, hergestellt nach altem Brauerverfahren mit der gesundheitsfördernden Hefe

HEFE IST LEBEN

Vertrieb: Aventinstrasse 7, München / Telef. 23729

Soeben erschien:

Michel Vomland
Der Supfänger Wastl
geht zum
Bauerntheater
Preis M. 2.—

Eine leichte Geschichte aus den bayerischen Bergen, frisch erzählt und lustig geschrieben, die jeden, der auf Reisen oder in der Sommerfrische mit der bayerischen Volksbewohnerin in der Gegend gekommen ist, einige Stunden aus der Tagesarbeit unterhalten wird.

Michel Vomland
Der Supfänger Wastl
geht zum
Bauerntheater



Ein Geschenkbuch von besonderer Art!
Zu beziehen durch den Buchhandel und den
G. Hirth Verlag, München, Herrnsr. 10

Splitter

Wie mächtig wäre manche Partei, wenn sie nicht ihre „Anhänger“ hätte.

Sich bedanken heißt noch lange nicht dankbar sein.

Eine durchaus unnötige Unterhaltung nennt man Konversation.

Eolange der Geist dem Willen gehorcht, ist der Mensch jung.

Im Gegenteil

Sie: „Doktor, wenn du ein schönes junges Mädchen siehst, vergißt du immer gleich, daß du eine Frau hast!“

Er: „Aber im Gegenteil, da komme ich erst immer darauf!“

Schnell gefaßt

Kunde: „Sie haben mir doch ausdrücklich versichert, diese Tasche würde ich mein ganzes Leben lang haben und nun ist sie kaputt!“

Verkäufer: „Gewiss! Aber Gnädigste sahen damals so schlecht aus!“

Soeben erschien:

Otto Hofmann
Was ich erlebt — was ich erdacht
Gedichte eines Vielgewanderten.
112 Seiten in Ganzleinen M. 1.80.

Aus einem reichen Erleben heraus sind diese Reime entstanden, die in ihrer ungekünstelten Form jeden ansprechen, der das Leben ebenso liebt wie der Verfasser. Ein Buch und ein Geschenkbuch besonders für die Frau.

Zu haben in den Buchhandlungen oder beim Verlag

G. Hirth AG., München, Herrnsr. 10

Schönheitskonkurrenz

Ein Mädchenklub stimmte darüber ab, wer die Hübscheste sei. Auffallend dabei war, daß jedes Mädchen nur eine Stimme erhielt.

Pariert

Dame (pikiert): „In meiner Jugendzeit würde sich ein wohlgelegener Herr niemals erlaubt haben, in einem Eisenbahncoupé neben einer Dame zu reisen!“

Herr: „In Ihrer Jugendzeit gab es vermutlich noch gar keine Eisenbahnen!“

Der ungläubige König

An der bekannten Friedr. Friedr. des Großen in Sanssouci herrschte einmal große Einförmigkeit. Der König war weltkarg und dies teilte sich unwillkürlich seiner Umgebung mit; man wußte dies auf den Brand eines Marfalks zurück, der — ein architektonisches Meisterwerk — dem schönheitsliebenden König besonders nahe ging. Da kam ein Höfling auf den Gedanken, sofort an Det und Stelle eine Sammlung einzuleiten, er nahm ein Silbertablett und trat seine Kunde an. Dabei überfuhr er, daß der ob seiner Knauereigritzt berüchtigte Voltaire, seinen Duhals bereits entrichtet hatte. Als er nach einiger Zeit wieder zu ihm kam, bedauerte ihm Voltaire, daß er bereits sein Scherflein beigetragen habe. Darauf entgegnete der Edelmann höflich: „Ich habe es zwar nicht gesehen, aber ich glaube es!“ Da ließ sich der Alte früh von seinem Sitz mit einem malitösen Lächeln vernehmen: „Ich habe es zwar gesehen, aber — ich glaube es nicht!“

Der uneigennützigste Schiedsrichter

Zwei Hunde stritten sich lange um einen Knochen. Schließlich kamen sie mit ihrem Streit zum Schaf. Das Schaf hörte ihnen geduldig zu, dann warf es den Knochen in einen Teich.

„Warum tatest du das?“ fragten die Hunde.

„Weil ich Vegetarianer bin“, entgegnete das Schaf.

Schwierige Aufgabe

Einst wurde bei einem Gesellschaftsspiel Karl Gustav die Aufgabe gestellt, einer Säugerin eine Schneidekeil zu sagen, die zugleich mit einer Grobheit verbunden war. Das brachte er mit folgenden Worten zu stande: „Ich wollte, daß Sie der Teufel hole — und ich der Teufel sei!“

Lest die „JUGEND“

Wissen ist besser als Reichtum

Ein durch skrupellose Spekulationen reich gewordener Bankier in Berlin fragte eines Tages den durch seine dreie Öffentl. weit und breit bekannten Geheimrat H. e. in spöttisch, woher es denn komme, daß man wohl Gelehrte bei reichen Leuten, doch selten reiche Leute bei Gelehrten sehe.

Der berühmte Arzt sah den Geldmännchen einen Augenblick groß an, dann sagte er fastköstlich: „Das hat einen sehr einfachen Grund, mein Herr. Der Gelehrte kennt zwar den Wert des Reichtums, aber der Reiche weiß selten die Macht und Bedeutung der Gelehrtheit zu schätzen!“

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“

voll von jedem waldgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/2 Jährl. RM. 3.—, Jährl. RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. MANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW 2, Karlsstr. Nr. 44
Tel. 396160**





Den Monat Mai liebt jeder sehr,
Warum nicht auch der Redakteur...?



Doch leider stärkt der Monat Mai
Die Liebe zur Poeterei.

Das Wunder

Gustav schwimmt mit Frau
Glogauer jeden Tag.

Sie kann nicht genug kriegen.
Jimmer wieder muß er daran
glauben.

„Gnädige Frau“, meint Gustav,
während er Frau Glogauer

neuerdings durch die Bar schleppt,
„wird der Herr Gemahl nicht
eifersüchtig, wenn ich so oft mit
Ihnen tanze?“

Schüttelt Frau Glogauer den
Kopf.

„Was eifersüchtig?... Der
wundert sich!“

Virchow

Der als Examinator gefürch-
tete Virchow prüfte. Von einem
Studenten wollte er etwas über
das Herz und seine Tätigkeit
wissen. Mit dem Bleistift auf
des jungen Mannes Brust zie-
hend, fragte er:

„Sagen Sie, Herr Kandidat,
wohin kommt ich, wenn ich hier
hereinschleide?“

„Das Buchhaus, Herr Pro-
fessor“, erwiderte der mit mehr
Mutterschmerz als Wissen begabte
junge Mann.



Von Lyrik wimmelt's ringsumher,
Voll Angst entflucht der Redakteur.



Schimpft sehr auf die verliebten Kälber...
Geht in den Wald und dichtet selber.

Mutter und Tochter



Nachdruck, Nachbildung, Verfälschung und jede sonstige Verwendung verboten. Gesetzlich und patentamtlich geschützt.

Copyright 1936 by Ullstein A. G., Berlin.
All rights reserved.

Anton Leidl
NACH E.O. PLAUEN

„Komm, Kind . . . wir lassen unsere Existenz nicht mehr länger verheimlichen.“